

Brüder sind besser als ein Karibikurlaub

Zwei Männer auf der Reise zu sich selbst: In Frankfurt zeigt das English Theatre Dan Gordons „Rain Man“.

Von Christian Riethmüller

Der Mann ist verhaltensgestört. Ein emotionaler Krüppel. Er flunkert und lügt, um seines Vorteils willen oder um „seinen verdammten Arsch“ zu retten, wie Charlie Babbitt sich auszudrücken pflegt. Denn fluchen kann er unentwegt, dieser sonnenbebrillte Autohändler aus Los Angeles, ob er mit Kunden, seiner Freundin oder einem Testamentsvollstrecker spricht. Mit dem Juristen bekommt Babbitt es zu tun, als er vom Tod seines Vaters erfährt, den er vor vielen Jahren im Streit verlassen hat. Die traurige Nachricht selbst lässt

Charlie kalt. Ihn ärgert nur, dass er anstatt zu einem Wochenendausflug in die Karibik nun nach Cincinnati zur Beerdigung fliegen muss.

Sein Ärger schlägt in blanken Zorn um, als er bei der Testamentseröffnung erfahren muss, dass sein reicher Vater ihm nur einen Oldtimer und einige Rosenstöcke zugedacht, das auf zwölf Millionen Dollar geschätzte Vermögen aber einer Stiftung vermacht hat, deren einziger Zweck die Versorgung einer unbekanntenen Person ist. Charlie gibt keine Ruhe, bis er herausfindet, dass diese Person sein älterer Bruder Raymond ist, von dessen Existenz er bis dahin nichts wusste. Raymond ist ein Autist, der in ein Pflegeheim kam, als Charlie noch ein Kleinkind war.

Andrew Grose als Charlie Babbitt in diesen zwei Szenen wüten und schimpfen zu sehen, lohnt allein schon den Besuch des Stücks „Rain Man“ von Dan Gordon, das in einer Inszenierung von Hannah Chisick nun am English Theatre Frankfurt zu sehen ist. Grose's starkes Spiel, in diesen Anfangsszenen unterstützt von den wirkungsvollen Nebenrollen Susans (Shonagh Price), der Sekretärin Lucy (Charlotte Moore) und des Anwalts Mr. Money (James Sobol Kelly), wischt auch gleich etwaige Bedenken beiseite, ob ein als Roadmovie berühmt gewordener Stoff auf einer starren Theaterbühne überhaupt darstellbar ist.

Barry Levinsons mit vier Oscars ausgezeichneten Film „Rain Man“ ist gewiss nicht gänzlich von der Bühnenadaption zu trennen, zumal Autor Dan Gordon das Originaldrehbuch von Ronald Bass und Barry Morrow nicht neu erfunden hat und die Regisseurin außerdem einige direkte Anspielungen auf Filmszenen eingearbeitet hat. Doch braucht es diese Erinnerungsstützen gar nicht, um von der Geschichte gepackt zu werden. Dabei ist es nicht von Nachteil, dass Grose dem Film-Charlie Tom Cruise vom Typus her entspricht. Ein großer Vorteil ist es allerdings, dass Raymond – der britische Schauspieler James Holmes – keinerlei Ähnlichkeit mit Dustin Hoffman hat und so nicht gegen dessen unvergessliche Darstellung eines Autisten mit der Inselbegabung eines phänomenalen Gedächtnisses anspielen muss.

Wie Cruise und Hoffman begeben sich Grose und Holmes auf eine mit einer Entführung begonnene Reise, die letztlich nicht zum großen Geld, sondern zueinander führt. Im English Theatre geschieht dies nicht auf einer Fahrt in einem Cabrio quer durch Amerika, hier reicht das minimalistische Bühnenbild von Bob Bailey, das mit weißen Boxen auskommt, die als Möbelstücke in jeder Szene neu angeordnet werden, einige Piktogramme zeigen an, wo sich die Protagonisten gerade befinden.

In diesem kargen, aber stimmigen Interieur sind die Blicke erst recht auf die formidablen Hauptdarsteller gerichtet, deren Figuren beide auf ihre Weise emotional gestört sind und lange keine Nähe zulassen können. Raymond nicht, weil in seiner von Ritualen und festen Zeitabläufen geprägten Welt Zwischenmenschliches nicht vorkommt, Charlie nicht, weil er seinen Schmerz hinter Stolz, Großmannsucht und Flüchen zu verbergen versucht. Die ungleichen Brüder trotzdem allmählich ein dünnes Band knüpfen zu lassen, das sie miteinander verbindet, und dabei nicht ins Melodramatische abzudriften, ist das Verdienst dieser sehenswerten und berührenden Inszenierung.

Weitere Vorstellungen bis 17. Juni dienstags bis samstags von 19.30, sonntags von 18 Uhr an



Familie: Raymond (James Holmes, links) und Charlie (Andrew Grose) Foto Bobby Anders

Vorsichtige Zuneigung

Das Frankfurter „English Theatre“ zeigt die Bühnenversion von „Rain Man“

Begeistert feierte das Publikum Hannah Chissicks Inszenierung nach dem Hollywood-Filmklassiker mit Dustin Hoffman und Tom Cruise.

■ Von Thomas Ungeheuer

„Sie roch gut“, daran kann sich Charlie Babbitt (Andrew Grose) erinnern. Vielmehr weiß er über seine Mutter nicht mehr. Sie starb, da war er zwei oder drei Jahre alt. Längst ist Charlie erwachsen und führt in Los Angeles das hektische Leben eines Autohändlers. Die Nachricht vom Tod seines Vaters kann den gefühlskalten Yuppie nicht aus der Fassung bringen – lediglich der Kurztrip mit seiner Freundin Susan (Shonagh Price) fällt nun aus. Charlie muss über das Wochenende zur Beerdigung nach Cincinnati fliegen. Missmutig.

Als Sechzehnjähriger hatte er sich den Wagen des nun Verstorbenen geliehen, trotz Verbots. Der hatte seinen „49er Buick Roadmaster“ als gestohlen gemeldet und den „Dieb“ erst zwei Tage nach dessen Inhaftierung aus dem Gefängnis geholt. Es kam zum Bruch. Charlie verließ sein Zuhause.

Mit leichter Hand

Und nun lächelt ihm der Tote noch einmal voller Hohn ins Gesicht. Laut Testament bekommt Charlie ein paar Rosenbüsche und den edlen alten Wagen. Ein anderer ist für das Millionenerbe vorgesehen. Schnell findet Charlie dessen Namen heraus. Es ist Raymond (James Holmes). Seit sechsundzwanzig Jahren lebt der Autist in einem Heim für geistig Behinderte. Nur mit äußerster Mühe kann sich Charlie an



Raymond (James Holmes) und Charlie (Andrew Grose) finden erst allmählich zueinander.

Foto: English Theatre

seinen älteren Bruder erinnern. Als Kind hatte er ihn „Rain Man“ genannt... Was nun passiert weiß, wer das 1988 von Barry Levinson verfilmte Drama kennt: Charlie entführt Raymond. Im Unterschied zum Spielfilm steht jedoch in Dan Gordons Bühnenstück weniger das Abenteuer der Reise im Vordergrund. Angelehnt an das Filmdrehbuch von Barry Morrow und Ronald Bass richtet Gordon den Blick

ganz konzentriert auf die Charaktere seiner scheinbar so verschiedenen Hauptfiguren. In der Tat werden deren Eigenarten in der feinfühlig inszenierten von Hannah Chissick auf spannende Art greifbar. Mit leichter Hand führt sie ihr sechsköpfiges Ensemble durch ein ebenso anspruchsvolles wie berührendes Stück.

Andrew Grose als Charlie und James Holmes als Raymond brillie-

ren in ihren Rollen. Während Andrew Grose in seiner Darstellung des egoistischen Geschäftsmannes, der nur langsam Zuneigung für seinen Bruder entwickeln kann, an den Hollywood-Star Tom Cruise erinnert, hat James Holmes mit seinem zerbrechlichen Raymond zu einer ganz eigenständigen Figur gefunden. Kaum etwas in seinem Spiel lässt an Dustin Hoffman denken. Keinen Moment beobachtet

man Holmes' Autisten mit Mitleid. Und obgleich Holmes viel weniger spricht als Grose, trägt er das Stück fast im Alleingang. Ihm folgt man mit wachem Interesse auf der von Bob Bailey grandios gestalteten Bühne, die sich blitzschnell in ein Büro, ein Pflegeheim, eine Flughafenhalle oder ein Hotelzimmer verwandeln lässt. Fesselnd sind die Szenen dieses klugen Stücks arrangiert. Großartig!

Menschen im Motel

Jetzt auch im English Theatre Frankfurt: Das legendäre Road-Movie „Rain Man“

Von Judith von Sternburg

Uligerweise schließt sich nun direkt an den „Rain Man“ im Rémond-Theater die Version des English Theatre Frankfurt an. Wer die Gunst der Stunde genutzt und sich auch gleich noch den ausgezeichneten Film mit Dustin Hoffman und – nicht zu vergessen – dem herrlich schön, dumm und unreif aussehenden und alles drei auch prächtig spielenden Tom Cruise wieder einmal angesehen hat, muss sich darüber gar nicht so sehr wundern: Mehr Kammer-spiel kann ein Road-Movie nicht bieten. Mögen sich die Landschaftspanoramen noch so gigantomanisch ausbreiten, die Musik spielt im Buick Roadmaster, in der Telefonzelle, im Diner und vor allem im Motel. Und selbst die entschlossene Susan von Shonagh Price im English Theatre kann den Eindruck nicht wegwischen, dass es sich außerdem um ein Zwei-Mann-Stück handelt.

Das Markante der einzelnen Szenen – Charlie bekommt einen Wutanfall, als er begreift, dass er die Rosenbüsche geerbt hat; Raymond erfasst die Menge der Zahnstocher auf einen Blick – macht einen Vergleich zwischen den beiden Frankfurter Inszenierungen zwar möglich, aber auch unsinnig: Ganz ähnlich gingen die Regisseure vor, die ja Freude daran hatten, die interessante Geschichte zu erzählen und die Schauspieler in Szene zu setzen.

Im English Theater sind in der Inszenierung von Hannah Chisick also in erster Linie James Holmes und Andrew Grose zu bestaunen. Holmes als Autist Raymond belegt nebenbei, weshalb Dustin Hoffman 1989 einen Oscar



Auch das Fernsehprogramm hat Raymond selbstverständlich im Kopf.

BOBBY ANDERS

bekam. Das spricht nicht gegen Holmes, sondern für Hoffman, dessen mit jedem Kopfnicken und jedem Schritt bescheinigte Verwandlung in Raymond im Nachhinein geradezu unheimlich wirkt. Auch Holmes, der aber Holmes bleibt, der eine treffliche schauspielerische Leistung vollbringt, ist tüchtig sonderbar und gefangen im Käfig seines Kopfes. Aus dem ihn der Bruder bekanntlich nicht so erfolgreich befreien kann, wie Charlie und das Publikum es gerne hätten. Die Rückkehr in die Anstalt ist gerade in ihrer Nüchternheit ein Dokument

dafür, dass auch Doktor Bruner (der wahrlich nüchterne Morgan Dear) nicht falsch liegt: Bei Charlie kann Raymond nicht leben. Das English Theatre blendet allerdings kurz vorher aus und beendet den Abend mit einem rührenden Brüder-Tableau.

Den auch hier größtmöglichen Kontrast zum autistischen Bruder setzt Grose, ein körperlich gestählter, aber geistig heillos unreifer Charlie. Er ist zweifellos seinerseits ein Problemfall für sich und andere. Wie sein Aufbrausen im Showdown mit den Fachleuten auf die kühle Reaktion von Er-

wachsenen trifft: eine tolle Szene, in der Bühnenfassungs-Autor Dan Gordon beziehungsweise die Drehbuchschreiber Ronald Bass und Barry Morrow ziemlich mithelfen müssen, damit sich Charlie nicht vollends blamiert.

Die praktische Weiße-Würfel-Ausstattung garniert Bob Bailey mit Piktogramm-Beleuchtungskörpern, einer mehr für jede Szene, so dass es beim Casino-Besuch bereits kräftig blinkert. Und den Buick hört man hupen, immerhin.

English Theatre Frankfurt: bis 17. Juni.
www.english-theatre.org